

**Predigt vom 21.08.2011,
9. Sonntag nach Trinitatis
über Römer 12, 9-21
Frau Pfarrerin Becks**

Liebe Gemeinde!

Haben Sie auch schon einmal in Ihrer Wohnung gegessen, im Wohnzimmer vielleicht auf einem Stuhl oder in einem Sessel, und sich die Wohnung betrachtet? Und dann festgestellt: Ach, was geht es mir doch gut, ich habe alles, was ich brauche, ich bin schön eingerichtet..... Doch dann fällt der Blick auf die Glasvitrine, die Sonnenstrahlen lassen alles darin glitzern, Staubkörnchen tanzen im Sonnenlicht und man entdeckt: In der Vitrine muss auch dringend einmal wieder Staub geputzt werden. Und dann wird ein Staubtuch geholt und alles abgestaubt und auf Hochglanz gebracht. Und es ist klar, das wird nicht das letzte Mal sein. Ja, die Wohnung ist schön, es ist gut eingerichtet, aber Staubwischen gehört dazu, nicht nur auf den Oberflächen, sondern ab und an auch gründlicher.

So ist es auch mit unserem Glauben, kam mir bei der Vorbereitung mit unserem Predigttext in den Sinn. Wir haben unseren Glauben, wir haben uns darin ganz gut eingerichtet mit Kirchengang, vielleicht auch Sonntagscafé, mit diversen christlichen Verhaltensweisen – und dann kommt solch ein Predigttext wie heute Morgen über das Leben in der Gemeinde und ich merke: Ja, dieser Text gehört auch zum christlichen Repertoire, die Redewendungen kommen mir bekannt vor, aber konkret.....? Es ist wie mit den Gläsern in meiner Vitrine – abstauben, neu anschauen tut gut. Was trifft mich in meiner jetzigen Lebenssituation? Was ist mir einleuchtend? Was fordert mich heraus?

Ich lese noch einmal den Predigttext:

„Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32, 35) „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr. Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen, dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“.

(Römer 12, 9-21)

Die Liebe sei ohne Falsch. So beginnt Paulus, sozusagen als Überschrift. Liebe ist das wichtigste Thema des christlichen Glaubens (Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst, fordert Jesus als höchstes Gebot). Doch wie viel Schindluder ist schon mit diesem Begriff getrieben worden?

Ich sage „Liebe“ und enge den anderen ein, will ihn nach meinem Sinn gestalten, übe damit Macht über ihn aus. Wie oft geschieht dies doch zwischen Eltern und Kindern, zwischen Ehepartnern. Nicht in böser Absicht, aber in falsch verstandener Hingabe. Oder auch bei Freundschaften, Nachbarschaften, im täglichen Miteinander. Wie schön ist es, wenn man eines Sinnes ist, die gleichen Meinungen teilt, sich versteht. Und ohne es zu wollen und zu merken, wird der Kreis geschlossen, bleiben andere, Neue außen vor. Und wie sieht es mit der so genannten tätigen Nächstenliebe aus? Gebe ich nur ein Almosen oder setze ich mich wahrhaftig ein? In Bezug auf das Amaliencafé sagte mit einmal eine Frau: „Wozu braucht eine Kirchengemeinde ein Café? Ich helfe lieber da, wo es wirklich nötig ist, wo die Armut herrscht.“ Doch Armut ist nicht nur beim leeren Geldbeutel und Nächstenliebe beginnt da, wo ich mich auf den anderen einlasse, für ihn da bin, wahrhaftig ihm begegne.

Die Liebe sei ohne Falsch. Es gilt also sozusagen immer wieder einmal bei den Liebesbeweisen Hausputz zu halten, denn mit der Zeit lagert sich Staub ab, schleichen sich Gewohnheiten, Verhaltensweisen ein, die verfestigen und erstarren lassen und gerade nicht die Lebendigkeit der Liebe spiegeln. Herzlichkeit und Ehrerbietung nennt Paulus darum auch im nächsten Atemzug. Lasse ich dem anderen bei aller Liebe noch seine eigene Würde und Ehre, seine eigene Art, sein Selbstsein? Bei unseren Nachbarn in Holland erlebe ich auch ein schönes Beispiel für Nächstenliebe in gegenseitiger Achtung und Ehre. Bei einem alten Ehepaar war der Mann gestorben. Die Frau, so noch fit, doch nun allein im Haus, ohne Führerschein und ohne Lebensmittelgeschäft im Dorf. Sie behielt den Wagen des Mannes, die jüngere Nachbarin durfte ihn nutzen und erledigte dafür die nötigen Einkäufe oder Arztfahrten.

Einfallsreichtum ist da oft gefragt, keine 08/15-Lösungen, christliche Liebe ist individuell.

Darum finde ich den folgenden Vers so wichtig, ja ihn hätte ich aus heutiger Sicht an den Anfang gestellt: „**Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt, seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.**“

Zu erlauben, was wahre Liebe im Sinne Jesu Christi ist, kann ich nämlich nur, wenn ich mich zu Gott wende, wenn ich mich mit Gott beschäftige. **Seid brennend im Geist.** Wenn ich mich mit Gottes Wirken auch hier in unserer heutigen Welt beschäftige, wenn ich davon überzeugt bin, dass Gott auch noch hier und heute handelt, dann habe ich eine andere Perspektive auf mein Leben. Dann verhalte ich mich auch anders. Nicht umsonst fängt dieses 12. Kapitel des Römerbriefes auch mit dem „Leben als Gottesdienst“ an.

Paulus möchte der Gemeinde hier eine Anleitung geben zum eigenen Leben unter Gottes Führung. Die Grundvoraussetzung für alles Leben und Handeln, für die Einhaltung seiner Empfehlungen ist die Liebe zu Gott, die Beziehung zu Gott. Habe ich noch diese Beziehung, dieses herzliche Vertrauen in Gott? Wie bei menschlicher Liebe, die in die Jahre gekommen ist, muss ich auch hier ab und an Inventur halten: Ist es nur Gewohnheit, dass ich in den Gottesdienst gehe, dass ich bete, dass ich der Kirche angehöre? Oder verbindet mich Tieferes, weiß ich mich getragen von einem festen Fundament? Wenn gerade keine große Krise mein Leben erschüttert, so plätschert mein Glaube oft dahin, mache ich mir keine großen Gedanken. Staube ich ihn also ab! Wo bin ich brennend im Geist? Oder bin ich etwa auch träge geworden in dem, was ich tun sollte? Wie sieht es in meinem Alltag mit meinem Glauben aus? Denn in der allermeisten Zeit unseres Lebens muss sich der Glaube ja nicht in Extremsituationen beweisen, sondern gerade in der Gleichförmigkeit, der Normalität und Unaufgeregtheit unseres täglichen Lebensablaufes. Und gerade hier sind wir gefragt, können wir mit kleinen Liebesbeweisen, mit Glaubenszeugnissen Akzente setzen, können den Alltag verändern. In Kreta ist mir solch ein Verhalten z. B. aufgefallen. Die Kreter denken sich sicher nichts dabei, doch mir als Fremder fiel es auf. Es ist im Straßenverkehr: Verkehrsschilder und Ampeln sucht man oft vergebens, es wird gefahren und gelaufen, wo Platz ist. Da gibt es Fußgänger auf der Straße, Autos auf der falschen Straßenseite, parkende Autos auf der Fahrbahn – für uns erscheint es oft wie das reinste Chaos. Und doch fließt der Verkehr, denn es wird auf den anderen geachtet, Rücksicht genommen, der andere vorbeigelassen oder auch einmal selbst schnell eingefädelt. Es ist ein Miteinander auf der Straße, kein verbissenes „Ich muss ans Ziel“. Nun wird in Kreta nicht so schnell gefahren, sind die Straßen nicht so ausgebaut, fehlt (vor allem auf dem Land) wohl auch unser Zeitdruck. Und doch liegt dieser Verkehrssituation eine Haltung zugrunde, die mich nachdenklich macht, die mich meine Verhaltensweise überdenken lässt. Wieder etwas zum Entstauben!

Viele der folgenden Empfehlungen des Paulus sind darum Ausführungen dieses Verses:

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.

Gerade in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft ist dies wohl die größte Versuchung, der wir unterliegen. „Ich bin doch gut eingerichtet....“ - „Was kann ich schon ändern....“ „Ich habe in meinem Leben schon viel gerackert, um dies zu erreichen....“

Das Böse, von dem Paulus in unserem Text wiederholt spricht, liegt wahrscheinlich genau hier verborgen. In der Trägheit unseres Geistes, in der Satttheit unseres Gemüts. Wir haben uns eingerichtet in dem, was wir erreicht haben, wir haben Angst vor Unsicherheit und Ungewissheit und so bleiben wir in dem gewohnten Rahmen, gehen auf gewohnten Pfaden, helfen in gewohnter Weise. Doch leben wir damit noch nach Gottes Willen?

Fragen wir noch nach Gottes Willen?

Der Hebräerbrief sagt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Das heißt, unser Leben ist dem stetigen Wandel, der Veränderung unterworfen, denn unser Ziel, unsere Perspektive, ist Gottes Ewigkeit. Darum sagt Paulus auch hier in unserem Text:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet“. Wir leben hier auch in unserem Alltag in Alpen mit einem Ausblick, mit einer Hoffnung. Und danach gilt es sich auszurichten. Dann kann es sein, dass Veränderungen in unserem eingerichteten Leben anstehen und doch müssen wir uns nicht fürchten. Denn Gott hat uns seine Zusage gegeben, dass er mit seiner Liebe bei uns ist, dass er uns trägt und hält und uns in sein ewiges Reich geleitet. Mit diesem Ausblick können wir immer wieder neu Liebe wagen in unserem Alltag, können unsere Wege und unser Handeln neu überdenken, können uns immer wieder neu öffnen, auf andere zugehen, ihnen helfen, uns helfen lassen in gegenseitiger Ehrerbietung und Würde. Selbst die Psychologie sagt: „Die enthusiastische Liebe zum Leben ist es, die unsere Augen glänzen lässt, unsere Schritte beschwingt und die Falten aus der Seele bügelt“.

Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Der Schlusssatz unseres heutigen Predigttextes ist auch die Jahreslosung für dieses Jahr 2011. Nehmen wir ihn uns zu Herzen. Lassen wir uns nicht einlullen von der Trägheit, von der vermeintlichen Sicherheit, von der Gewohnheit. „Die Jahre lassen die Haut faltig werden. Doch wenn die Begeisterung abhanden kommt, wird die Seele runzlig“. So der Lyriker Samuel Ullman. Lassen wir uns nicht abbringen von Gottes Geboten, von Gottes Wegen. Bleiben wir brennend im Geist, fragen wir immer wieder neu nach, was Gott wohl von uns im Alltag erwartet. Stauben wir unser Verhalten ab.

Amen.